

Brief Nummer 8 von Soke Roland Habersetzer



Ohne Unterlass über die Vervollkommnung der Technik nachzudenken, ohne dabei den Verlauf des Weges aus dem Auge zu verlieren: daran mangelt es dem Kriegerischen unserer Zeit ... um es einmal klar und deutlich sagen

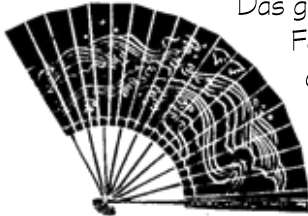
Der Tag wird kommen, an dem man wieder nach dem wahren Sinn der Wörter suchen wird (1). Wenn man wieder die Notwendigkeit begreift, mit Worten oder Schriften, die ihren wahren Sinn wiedergefunden haben, über das «Wahre» zu sprechen. Denn wer von nah oder fern mit der Kriegskunst in Berührung kommt (zumindest diejenigen, die ihrer Meinung nach dazugehören), der muss genaue und gut überlegte Umrisse dieses kriegerischen (bu) «Weges» (do) liefern. Dessen Bild ist jedoch zweifellos immer mit einer Gestik verbunden, die an die Gestik von Kriegeren erinnert, wie sie aus dem fernen japanischen Mittelalter überkommen ist. Eine Antwort wird man kaum in physischen Aktivitäten finden, die zwar lange Zeit in Mode bleiben können (und was sie wahrscheinlich auch im Augenblick sind) und wie es die Kampftechniken oder die Sportarten sind, die einen entfernten Bezug zu diesen haben. Denn wenn die «Techniken» einen rein kriegerischen Zweck haben und haben werden, und wenn die «Sportarten», die ihre Bewegungen nachahmen, weiterhin für Spektakel und kommerzielle Interessen eingesetzt werden, was sie aufgrund von Schmeicheleien des Ego anziehen, dann kann sich weder der eine noch der andere selbst die Bezeichnung «Weg» zulegen ohne sich dabei zu schämen. Ohne endlich die Täuschung und die aufkommende Verwirrung der Arten zu gestehen zu müssen. Der große Unterschied zwischen der Technik und dem Weg ist der, dass der letztere den einfachen und grundlegenden Pragmatismus des ersteren überschreitet. Das ist weit mehr als nur eine Nuance. Zweifellos sind das zwei Konzepte, die beide aus der zeitlichen Distanz glanzvoll erscheinen. Denn an diesem Tag, und er wird wiederkommen, da muss man die «richtigen» Worte wiederfinden, da man muss sich schon den Kopf zerbrechen; für viele wird es eine große Anstrengung sein, die kriegerische Kultur aufzufrischen...

Es ist daher notwendig, dass die «Alten», die offiziell noch in den Mitgliederverzeichnissen stehen, geschmückt mit dem Titel eines sportlichen «Dan» oder eines Champions, sich ernstlich eine vernünftige Antwort auf die Frage überlegen, wenn die «Jungen» ihnen diese eines Tages stellen... Wie viele werden das überhaupt können? Sogar, wenn sie das wollten?

Denn, was ist das, der «Weg»? Vor langer Zeit habe ich eine Seite beschrieben niedergeschrieben, um meine Überlegungen zu diesem Thema auszudrücken (2). Ich möchte lediglich an den Fehler erinnern, wenn man dieses Wort falsch versteht.

In einer Bugei-Kunst (kriegerische Technik) steht die Wirksamkeit der Technik im Mittelpunkt der Vorüberlegung und des Übens. Sie ist Selbstzweck. In einer Budo-Kunst wird die Wahrhaftigkeit der Technik als Ausgangspunkt betrachtet. Bei gründlicher Untersuchung führt die Wirksamkeit zu einer inneren Entdeckung. Diese Weiterführung ist wichtig: die Öffnung auf einen Horizont hin, wo die wahre Entdeckung das Menschliche berührt, weit entfernt von der Wertschätzung der eigenen kleinen Person. Dann muss man der Technik nur noch die Glaubwürdigkeit auf dem (wahren) Terrain sichern, nämlich auf dem des Überlebens. Das bedeutet eine Neudefinition der

kriegerischen Technik mit ihren Zielen und ihren Mitteln, in ihrer aktuellen Umgebung der banalisierten Gewalt und der legalen Beschränkungen. Wobei man von den Techniken aus der Vergangenheit nur solche bewahrt, die auch heute noch in individuellen wie kollektiven Auseinandersetzungen funktionieren, deren Parameter jedoch in diesem 21. Jahrhundert neu sind. Das genau wird die Rolle eines Ryu sein, dessen Tradition gerade wegen seiner Vorgehensweise und seiner Botschaft lebendig bleibt, das sich aber im Inhalt kreativ weiterentwickelt und frei von Schemata ist, die aus einer anderen Zeit überkommen sind.



Das genau macht die Ambition des Tengu-ryu aus, aber auch sein Selbstbewusstsein. Fähig zu sein, auch weiterhin in Richtung des Essentiellen zu weisen, doch vor allem: der Weg, diese Straße, der man folgen möchte und dieses Ziel, das man mittels der Vorgehensweise und der Problematik des Kampfes erreichen möchte. Eine letzte Entdeckung, ohne die alle physischen Anstrengungen im Dojo wertlos und leer sind. Wenn sich auch die technischen Umrisse einer kriegerischen Vorgehensweise weiterentwickeln können und müssen, so bleiben die des Weges doch absolut gleich und enthalten in der Lehre der ersten Weisen, die zu Beginn der Entwicklung des menschlichen Denkens und Fühlens erschienen. Und das genau ist die Botschaft, an die jeder kriegerischer Unterricht erinnern muss. Wenn diese Botschaft nicht mit der Technik einhergeht, dann gibt es nichts «Kriegerisches» mehr! Es bleibt nur die Gestik.

Die Noblesse eines Bugei-Ryu liegt darin, im «Do» des Budo zu bleiben, auf diesem Weg des Menschen. In diesem Sinne ist Tengu-ryu nur ein Werkzeug, um den Tengu-no-michi zu betreten: von der Kunst des Krieges (Gei) zum Weg des Friedens (Do). Von der Erforschung der erbärmlichen und lächerlichen Überlegenheit des «Ich» zum Frieden des «Sich» und der Heiterkeit der Seele. Würde man das vergessen, so hieße es, einen falschen Weg einzuschlagen.

Ja, man muss sich eines Tages gut an diesen Unterschied erinnern. Wenn es wieder eine Öffentlichkeit gibt, die den wahren Sinn und die Farbe der Worte einfordert, Worte, die man verstehen und denen man anhängen kann. Das wird auch wiederkommen, nach noch mehr Irrwegen und langen Umwegen, was viel Zeit und vergeudete Gelegenheiten kostet, und, was das Schlimmste ist, dramatische Irrtümer bedeutet.

Aber heute kann man gar nichts machen als abwarten.

Bis dann. Im kriegerischen Sinn, Ihr

Roland Habersetzer (Juli 2014)

9.Dan Hanshi, Tengu-no-michi

(Übersetzung: Dr. Claudia von Collani, Dojo TG Würzburg)

(1) «Wenn die Worte ihren Sinn verlieren, verlieren die Menschen ihre Freiheit», soll Konfuzius geschrieben haben. Und «wähle deine Worte wohl, denn sie sind es, die die Welt erschaffen, die uns umgibt», das ist ein Sprichwort der Navajo-Indianer aus Nordamerika.

(2) Siehe zum Thema mein Editorial, das schon im Januar 1984 in der Revue «Ronin» Nr. 14 erschienen ist (aufgenommen in «Écrits sur les Budo», 1993).